

Kommentar Seite 1:



Baetjer

**MENSCHLICH
GESEHEN**

Deserteuren-Ehre

∴ Als **Ludwig Baumann** bei der Präsentation der Pläne für das neue Deserteur-Denkmal das Wort ergriff, war es für den 93-Jährigen auch ein Tag der Genugtuung. Baumann war 1942 desertiert. Er wurde verhaftet und erlebte ein erschütterndes Martyrium.

Nach dem Krieg erging es ihm dann schlimmer als anderen Heimkehrern. Baumann wurde als Drückeberger und Verräter beschimpft und zweimal, wie er sagt, von „alten Kameraden“ zusammengeschlagen. Dass er damals Alkoholiker wurde, erzählt er mit der ihm eigenen Offenheit. Erst als seine Frau nach der Geburt des sechsten Kindes starb, hörte er mit dem Trinken auf und wurde ein liebevoller Vater. Mehr noch: Der Pazifist konnte endlich die Kraft aufbringen, für die Rechte der Deserteure zu kämpfen. 1990 gründete er mit 37 Leidensgenossen die Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz, und eine Zeit der Aufarbeitung begann.

Es ist eine seltsame Fügung des Schicksals, dass Baumann 1921 nur wenige Hundert Meter von der Stelle am Stephansplatz entfernt geboren wurde, an der das neue Denkmal stehen wird. Und obwohl er schon lange in Bremen lebt, bekennt er stolz: „Ein Hamburger bin ich immer geblieben.“ (schmoo)

>>> Seite 24 Bericht

Am Stephansplatz werden bald erstmals Deserteure geehrt

Kultursenatorin Kisseler stellt Planungen für **neues Denkmal** vor

MATTHIAS SCHMOOCK

NEUSTADT :: Hamburgs erstes Deserteurdenkmal soll noch in diesem Jahr errichtet werden. Am Freitag stellen Kultursenatorin Barbara Kisseler (parteilos) und der Künstler Volker Lang das Projekt vor und informierten über den Planungsstand. Das neue Denkmal wird genau zwischen dem monumentalen Kriegerdenkmal Richard Kuöhls von 1936 („76er-Denkmal“) und dem unvollendeten Gegendenkmal von Alfred Hrdlicka (1983/85) am Stephansplatz stehen. Es besteht aus einem pavillonartigen Gebäude in Form eines gleichseitigen Dreiecks. Zwei der drei Wände werden aus bronzenen Schriftgittern gebildet, während eine geschlossene Wand den Raum zum Dammtordamm abschließt.

Der Text wirkt, als sei er auf das 76er-Denkmal von Richard Kuöhl projiziert

Die Texte der Schriftgitter sind dem Werk „Deutschland 1944“ des Autors Helmut Heißenbüttel (1921 bis 1996) entnommen, das auch als Audioinstallation am Ort zu hören ist. Die historischen Informationen zum Gedenkort für Deserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz werden als Schrift auf der Betonwand angebracht. Faszinierend: Wenn man vom Stephansplatz auf das neue Denkmal zugeht, wirken die Textzeilen wie auf Kuöhls Denkmal projiziert, wie Volker Lang erläuterte. Laut Lang seien die Arbeiten an dem Denkmal schon weit voran geschritten, entsprechend rechnet er mit der Fertigstellung noch in diesem Jahr. Da genau unter dem Denkmal-Ensemble ein U-Bahn-Tunnel verlaufe, sei auch die Genehmigung der Hochbahn nötig gewesen.

Bewegend war der Auftritt des 93-jährigen Ludwig Baumann von der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz. Baumann, der 1942 wegen „Fahnenflucht im Felde“ zum Tode verurteilt wurde und die NS-Zeit nur knapp überlebte, sagte unter anderem:

„Es hätten Millionen Leben gerettet werden können, wenn es mehr Deserteure gegeben hätte.“ Und Barbara Kisseler befand mit Bezug auf die Deserteure, viel zu lange seien „diese mutigen Menschen in keiner Weise gewürdigt worden, die sich dem NS-Regime entgegen stellten“. Langs Entwurf bescheinigte sie „zurückhaltendes, aber präsent, klares Auftreten“, Kuöhls Denkmal dagegen nannte die Senatorin „absolut grauenvoll“.

Die Hamburgische Bürgerschaft hatte die Errichtung des Deserteurdenkmals im Juni 2012 beschlossen. Danach erarbeitete zunächst ein Beirat die Rahmenbedingungen, während parallel wissenschaftliche Untersuchungen in Auftrag gegeben wurden. Im Jahr 2013 lobte die Kulturbehörde einen internationalen Wettbewerb aus, und im Juni 2014 entschied sich das Preisgericht für das Konzept des Hamburgers Volker Lang.

Das Preisgericht hob damals unter anderem hervor, dass Langs Arbeit nicht der Versuchung erliege, dem „starken materiellen Auftreten“ der Denkmäler Kuöhls und Hrdlickas „mit Wucht entgegenzutreten oder sie zu harmonisieren“. Die Qualität des filigranen Raumkörpers liegt vielmehr darin, dass er eigenständig wahrgenommen werden kann. Mit dem Text von Heißenbüttel bringe der Künstler im wahrsten Sinne des Wortes einen neuen Klang auf den Platz. Er vertraue auf die Kraft des Geistigen gegen die Idealisierung der Gewalt.



So wird das neue Denkmal einmal aussehen Volker Lang/Anselm Gaupp/konermann